Detroiter
Abend-Post.

Entered at the Postoffice of Detroit as Second Class Matter.

Schriftliche Mittheilungen beliebe man zu adressiren:
Aug. Marxhausen, Abendpost-Gebäude
Office: Ecke Broadway und Ost-Grand-River Avenue (nahe Gratiot Avenue).

ALLIED PRINTING TRADES UNION LABEL COUNCIL DETROIT, MICH. 3

Was heute vor einem Jahre gemeldet wurde.

12. Okt. — Neues griechisches Kabinett unter Zaimis; Griechenland erklärt seine Neutralität.

Tauchboot und Völkerrecht.

Es gibt in diesem Lande viele Schwarzseher, die in der durch U. 53 geschaffenen Lage durchaus eine Krisis erblicken wollen, und die Begründung ihrer Ansicht fällt ihnen augenscheinlich nicht besonders schwer. Andere Leute wittern eine kleine politische Verschwörung, darauf berechnet, dem Präsidenten eine Falle zu stellen oder aber seinen „höheren Zwecken" zu dienen. Die Entwickelung, die durch das deutsche Tauchboot herbeigeführt wurde, ist jedenfalls die einfachste der Welt. Handelsschiffe sind auf dieser Seite des Weltmeeres torpediert worden, ebenso wie in anderen Gewässern, als da sind Ost-, Nordsee, Mittelmeer, Schwarzes Meer, Dardanellen u. a. Es handelt sich lediglich um die Frage, ob eine Verletzung des Völkerrechts stattgefunden hat. Alle die, welche glauben, eine große Ueberraschung in der neuen Phase des Seekrieges erblicken zu müssen, sollten sich lieber fragen, warum eigentlich die deutsche Admiralität nicht schon viel früher auf diesen gescheiten Gedanken verfallen ist. Es liegt doch wohl auf der Hand, daß die von den Entente-Mächten ergriffenen Verteidigungsmaßregeln die Operationen der Tauchboote in europäischen Gewässern sehr schwierig gestaltet haben, wenngleich sie keineswegs eingestellt worden sind. Schiffe, die amerikanische Häfen verließen, genossen keinen anderen Schutz, als den, welchen ihnen ihre eigenen Geschütze gewährten, soweit sie mit solchen ausgerüstet waren. Tauchboote aber konnten und können ruhig ihr Wesen treiben, ohne sich vor Stahlnetzen, Torpedojägern und Schleppern fürchten zu müssen, außerdem aber zwingen sie dadurch die Alliierten, das Feld ihrer Verteidigungskampagne erheblich auszudehnen, und das werden sie jetzt wahrscheinlich tun, sehr zum Schaden der Wirksamkeit ihrer Kampfeinheiten. Es ist also absolut nichts geheimnisvolles an dem Falle, was einer besonderen Auseinandersetzung bedürfte. Alles, was nottat, war ein Tauchboot, das auf große Fahrt eingerichtet ist, ohne auf absehbare Zeit einer Versorgungsstation zu bedürfen. Sollte eine solche tatsächlich, wie behauptet wird, an unseren Gestaden vorhanden sein, so müßte unsere Regierung sich wohl England zuliebe näher mit der Sache befassen.

Neue Probleme sind keinesfalls aufgetaucht, solange die deutschen Tauchboote ihre Tätigkeit auf die hohe See außerhalb der drei Meilenzone beschränken. Unsere Regierung kann ihnen ihrer eigenen Erklärung nach auch angesichts des Protestes der Alliierten nichts in den Weg legen, sollten sie gelegentlich diesen oder jenen Hafen des Landes vorübergehend anlaufen. Es besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß Kriegsschiffe das Recht haben, neutrale Häfen aufzusuchen, vorausgesetzt, daß sie gewisse, völkerrechtlich festgelegte Bedingungen erfüllen, was im Falle von U. 53 deutscherseits ja auch geschehen ist. Die Frage ist vielleicht nur die, ob Tauchboote unter das Völkerrecht fallen, oder ob zwischen ihnen und anderen Kriegsfahrzeugen ein Unterschied besteht, der die Anwendung anderer gesetzlicher Maßregeln bedingen würde. Diese Frage ist von derd eutschen Regierung selbst aufgeworfen worden, als sie auf dem Rechte bestand, feindliche Schiffe ohne Warnung zu versenken, weil ein Tauchboot nicht im Stande ist, sich zu verteidigen oder Mannschaft und Passagiere des feindlichen Fahrzeuges zu bergen. Unsere Regierung hat diesen Anspruch nicht anerkannt, vielmehr dargelegt, daß, wenn ein Tauchboot den Handel des Feindes nicht in gesetzlicher Weise zerstören kann, es ihn überhaupt nicht vernichten darf, und daß während dieses Krieges das Gesetz nicht zu seinen Gunsten abgeändert werden darf.

Wenn wir also eine Aenderung des Gesetzes zugunsten der Tauchboote nicht gestatten dürfen, so können wir ebenso wenig eine solche zu ihrem Nachteil zulassen. Wir dürfen nicht ohne weiteres annehmen, daß ein derartiges Fahrzeug kein Kriegsschiff im Sinne des Gesetzes ist und dementsprechend von unseren Häfen ausgeschlossen werden kann. Es darf aber auf der anderen Seite auch nicht vergessen werden, daß unsere eigenen Tauchboote einer großen Gefahr ausgesetzt sind, wenn sich Schiffe der Alliierten veranlaßt sehen, gegen deutsche Tauchboote zu Felde zu ziehen. Unsere Regierung hat erklärt, sie werde jeden Fall gesondert erwägen und kein allgemein giltiges Prinzip aufstellen. Ob sie angesichts der jüngsten Ereignisse hieran festhalten wird, muß abgewartet werden. Natürlich wird es unser Volk gern sehen, wenn der Krieg nach Möglichkeit von den Grenzen unseres Landes zur See ferngehalten wird. Die Anwesenheit eines deutschen Tauchbootes diesseits des Ozeans rückt den Streit unserer Interessensphäre bedenklich nahe und Verwickelungen sind darum möglich, wenngleich sie bei einigem guten Willen sicherlich zu beiderseitiger Zufriedenheit geordnet werden können.

Italien und seine Verbündeten.

Eine deutsche Zeitung bringt in einer Unterredung des bekannten italienischen Nationalökonomen und Freundes Giolittis, Professors Ordo, folgende Ansichten über die Lage:

„Die Unabhängigkeit Italiens ist auf lange Jahre vernichtet. An Stelle der Abhängigkeit von Deutschland, Oesterreich und Ungarn, die tatsächlich nur eine leere Einbildung war, denn man kann es nicht als Abhängigkeit ansehen, wenn durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn jährlich zwei Milliarden ins Land kommen, — ist die Abhängigkeit von England und Frankreich getreten. Daß dieses Verhältnis auf die Dauer zu unerträglichen Zuständen führen wird, hat der Krieg bewiesen.

England bindet uns die Hand und verlangt von uns Taten. Frankreich verlangt Mithilfe zur Vernichtung Deutschlands, ohne etwas anderes zu bieten als schöne Worte. Siege lassen sich nicht organisieren, wie etwa eine Revolte oder Attentate auf unbequeme Minister.

Die Pariser Konferenz hat das Mißtrauen unter den Beteiligten nur verstärkt. England will trotz der Phrase von der Vernichtung des deutschen Militarismus die Vernichtung der deutschen Seemacht und die Erhaltung der deutschen Landmacht zum eventuellen Kampf gegen Rußland.

Rußland wünscht die Vernichtung der deutschen Landmacht, aber die Erhaltung der deutschen Seemacht zum eventuellen Kampf gegen England.

Rußland wünscht die serbische Adria. Italien wünscht die italienische Adria.

England wünscht die Erhaltung Oestererich - Ungarns, Rußland wünscht Oesterreich-Ungarns Zerschmetterung.

Japan verlangt freie Hand in China, England verlangt freie Hand in China und Amerika verlangt China zu schützen.

Je größer der Vierverband wurde, desto schwächer und handlungsunfähiger wurde er. Die Pariser Konferenz brachte nichts und konnte nichts anderes bringen als Worte, hinter denen sich nicht einmal Gedanken verborgen hielten."

Herr Professor Ordo irrt. Die Pariser Konferenz hat mehr gebracht als Worte. Die Gedanken, die in der Konferenz augenscheinlich zum Ausdruck gekommen sind, spiegeln sich wohl in den Ausführungen des Herrn Ordo, die die unerhörte „Gemischtheit" des Vierverbandes schildern. Daß gerade Italien unter dieser Zerfahrenheit am meisten zu leiden und zu verlieren hat, ist natürlich und vor Gott und der Welt gerecht. Die Geständnisse des Herrn Professors Ordo reichen nicht aus, um das Gefühl der Genugtuung zu beseitigen, das jeder Mensch empfinden muß, wenn er sieht, wie der Betrüger betrogen wird. In der italienischen Kammer steht der Etat des Auswärtigen Amtes auf der Tagesordnung. Hoffentlich werden die Ausführungen des Herrn Ordo in der Kammerdebatte eine interessante Fortsetzung finden.

(Westher Lloyd).

Schlachtkreuzer.

Admiral Knights Folgerung aus der Schlacht im Skagerrak.

Infolge eines Ersuchens des Marinesekretärs Daniels um die Erstattung eines Gutachtens darüber, welche Lehren bezüglich des Flottenbau-Programmes aus der Schlacht gezogen werden könnten, welche die deutsche und britische Flotte sich an der Küste von Jütland geliefert haben, erwiderte Rear-Admiral Knight vom Naval War College, der Schlachtkreuzer sei dadurch keineswegs diskreditiert worden, wenn auch der Verlust an Schiffen dieser Klasse der schwerste gewesen sei, sondern der Kampf habe im Gegenteil den schnellen Großkampfschiffen ein neues Gebiet der Betätigung erschlossen. Durch die erwähnte Schlacht ist der Admiral nicht an seiner Ansicht irre geworden, daß Dreadnoughts auch ferner das Rückgrat einer jeden Kriegsflotte bilden werden, aber er sieht sich dadurch zu der Empfehlung veranlaßt, daß, wenn der Kongreß beschließt, nur vier Großkampfschiffe zu bauen, neben ihnen in erster Linie Schlachtkreuzer stehen sollten.

„Meines Erachtens," heißt es in dem Bericht des Admirals, „liefert weder Admiral Jellicoes Bericht, noch irgend eine andere, jetzt zur Verfügung stehende Information eine Grundlage für ein definitives Urteil über die wirklichen Resultate der Seeschlacht. Die bezeichnendste, bis jetzt festgestellte Tatsache ist, daß drei britische Schlachtkreuzer versenkt worden sind. Es ist nicht klargestellt, durch welche Schiffe der feindlichen Flotte dieselben versenkt wurden, noch auch wie heftig das Feuer war, dem sie ausgesetzt waren, noch ist auch bekannt, ob sie durch Geschützfeuer oder durch Explosion ihrer Pulvermagazine untergingen; eine Tatsache steht aber fest — und darin liegt die ganze Erklärung des Falles — daß nämlich Schlachtkreuzer die Arbeit von Schlachtschiffen verrichteten, wozu sie nicht bestimmt waren, und sie haben dafür eine Strafe bezahlt, die mehr oder weniger unvermeidlich war. Meiner Ansicht nach sind durch die Resultate der Seeschlacht am Skagerrak, soweit dieselben bekannt geworden sind, die Vorzüge der Schlachtkreuzer nur in helleres Licht gerückt worden."

An dieser Stelle nimmt der Admiral auf seine Aussage vor dem Marinekomitee des Repräsentantenhauses Bezug, in welcher er gleichfalls schon erklärt hatte, das Schlachtschiff werde trotz aller Entwicklungen, welche sich voraussehen ließen, auch ferner das Rückgrat einer leistungsfähigen Kampfflotte bleiben. Der Admiral war auch der Ansicht, das nächste Jahr würde Entwicklungen bringen, welche die Konstrukteure in den Stand setzen, ein Schlachtschiff zu entwerfen, welches im Stande sein werde, etlichen von den Gefahren, welche während des Jahres zu Tage treten, zu begegnen.

„Die Schlacht an der Küste von Jütland," fährt der Admiral fort, „hat mich nicht veranlaßt, diese Ansichten zu modifizieren, aber, wie ich erfahre, sind während der vier Monate, welche verflossen sind, seit sie geäußert wurden, die Fortschritte in der Entwerfung von Schlachtschiffen, welche ich damals erwartete, so schnelle gewesen, daß Verbesserungen, deren Ermöglichung ich erst im nächsten Jahre für möglich hielt, schon in diesem Jahre vorgenommen werden können. Aus diesem Grunde freue ich mich der Gelegenheit, an meiner Empfehlung die folgend Aenderung vornehmen zu können:

„Wenn die Zahl der für dieses Jahr vorgesehenen Großkampfschiffe vier ist, so befürworte ich, daß diese alle Schlachtkreuzer sind; wenn die Zahl sechs ist, so befürworte ich, daß vier davon Schlachtkreuzer, zwei Dreadnoughts sind; wenn die Zahl acht ist, so bin ich für vier Schlachtkreuzer und vier Dreadnoughts; wenn die Zahl zehn ist, bin ich für sechs Schlachtkreuzer und vier Dreadnoughts.

Der Brief stellt den Wert der Schlachtkreuzer wie folgt zusammen: „Sie sind ideal: erstens, wegen der sehr großen Fahrgeschwindigkeit, welche es ihnen ermöglicht, eine feindliche Streitmacht aufzusuchen, und Information bezüglich ihrer Stärke zurückzubringen, und zweitens, weil sie, wenn sie auf einen Feind stoßen, dem sie gewachsen zu sein glauben, ihm einen energischen Widerstand entgegensetzen, oder falls dies nicht der Fall ist, ihm leicht ausweichen können. Das Charakteristische eines Schlachtkreuzers ist, daß er sehr bedeutende Fahrgeschwindigkeit mit sehr starker Bestückung vereinigt, welche namentlich von großer Tragweite ist."

Deutlich.

„Nun, Hans, wie gehts dir denn in der Schule?"

„Danke Onkel, ganz gut!"

„Ihr habt wohl heute eure Zensur bekommen? Der Wievielte bist du denn geworden?"

„Der Achtunddreißigste."

„Unter?"

„Unter allen."

Dichter-Stoßseufzer.

„Jetzt schick' ich doch meine Manuskripte alle als „Drucksache" an die Redaktionen, und noch nicht ein einziges habe ich gedruckt gesehen."

Fußball im Balkan.

Der Titel Großstadt scheint hierzulande nun einmal unzertrennlich zu sein von Wahlschwindeleien jeglicher Art.

U. 53 gelangte hauptsächlich deßwegen nach Amerika, weil es seine Fahrt nicht vorher durch eine große Glocke angekündigt hatte.

„Floaters" sind Leute, die sich nicht lange genug hier aufhielten, um zu ermitteln, daß in Detroit das Leben lebenswert ist.

Postmeister sollen für jeden Rekruten fünf Dollars erhalten. Jede Stimme, die dem Feinde verloren geht, ist eine gewonnene Stimme.

Das Rekrutierungs-Geschäft würde sich wahrscheinlich glatter abwickeln, wenn wir nicht unter „unvergleichlicher Prosperität" zu leiden hätten.

In einem Grocer-Laden ist eine Kanne mit Tomaten aus Aerger darüber explodiert, daß der Preis für diese Art Frucht noch nicht genügend in die Höhe gegangen ist.

Mann kann es unserem Bundesbureau für Schiffsversicherungen gegen Kriegsrisiko kaum verdenken, wenn es angesichts der Vorgänge zwischen unserer Küste und Neufundland etwas nervös wird.

Swift & Co. haben eine Dividende von 33⅓ Prozent als Ergebnis eines jahrelang betriebenen Sparsystems erklärt. Die Aktionäre tragen kein Bedenken, das Geld auch unter solchen Umständen anzunehmen.

Jemand hat ausgerechnet, daß die niedrigsten Lebenskosten einer Familie von vier Personen in Detroit $71.96 per Monat sind. Und dabei hat er noch nicht einmal einen Cent miteingerechnet für Champagner, „Liebesgaben" für Billy Sunday und sonstigen Luxus.

Preßstimmen.

Die New York Times bezeichnet die in französischen Diensten stehenden amerikanischen Flieger als unsere Flieger. Ein Beweis, daß die Times ebenso sonderbare Neutralitätsbegriffe hat wie die Herrschaften in Washington.

Die Engländer haben einem Amerikaner schwedischer Herkunft in Kirkwall zehntausend Dollar in Gold abgenommen. Der Beraubte sollte davon möglichst wenig sprechen, sonst erhält er von Washington am Ende noch einen Wischer, weil er durch seinen Bericht die Briten hier in schlechten Ruf gebracht hat.

Für die Mittelmächte erhelle kein Lichtstrahl die militärische Lage, jubelt die New York World, Wilsons Leibblatt. Das ist wohl die militärische Lage, wie man sie in Washington sehen möchte, aber glücklicherweise sind die Washingtoner Wünsche und Hoffnungen für den Gang der kriegerischen Ereignisse belanglos.

Der kanadische Munitionsminister ist überzeugt, daß in wenigen Monaten in Deutschland eine Revolution ausbrechen wird; ein Beweis, daß der Gebrauch, Kamele zu Ministern zu machen, immer noch nicht außer Uebung gekommen ist.

Wir kommen nicht häufig in die Lage, mit der New York World, des Kandidaten Wilson Leibblatt einer Ansicht zu sein, aber wenn sie schreibt, die Ver. Staaten könnten nicht halb-amerikanisch und halb ausländisch sein, dann pflichten wir ihr rückhaltlos bei. Wir wollen keine Ver. Staaten, die nur zur Hälfte oder gar noch weniger amerikanisch und zur anderen Hälfte britisch sind. Wir wollen ein amerikanisches Amerika und nichts anderes. Deshalb wollen wir in Washington einen amerikanischen Präsidenten und keinen britischen Gouverneur haben.

Die auf Ellis Island zurückgehaltenen britischen Offiziere sind unschuldige Opfer der Wahlkampagne. Man will in Washington beweisen, daß man neutral ist!

Bei der Verteidigung der Wilson'schen Politik Mexiko gegenüber beschränkt sich die Hofpresse darauf, Huerta als Raubmörder hinzustellen. Tote können sich nicht wehren!

„Der König von Griechenland ist bereit, den Krieg zu erklären," meldet London. „Ich bin bereit", sind gewöhnlich auch die letzten Worte vor der Hinrichtung!

Demokratische Zeitungen gebärden sich, als plane man in Washington tatsächlich ein rücksichtsloses Vorgehen gegen Englands Willkürpolitik. Nächstens wirds heißen, Woodrow habe mit Wilhelm Brüderschaft getrunken!

Auf dem Nationalkonvent der Numismatiker wäre es über die Frage, ob Kleopatra hübsch war, fast zu Tätlichkeiten gekommen. Zeitungsleute, Musiker und Schauspieler sind nicht die einzigen, die 'nen Sparren haben.

Die Kaiserwürde in Deutschland.

Ein weit verbreiteter Irrtum ist daß mit Wilhelm I. die deutsche Kaiserwürde erneuert wurde, daß die Hohenzollern also gewissermaßen als Nachfolger der Hohenstaufen, der Grafenkaiser und der Habsburger zu betrachten seien. Dies ist aber eine völlig irrige Auffassung, denn Deutschland als solches hat nie zuvor in seiner Geschichte Kaiser, sondern nur Könige gehabt.

Es gab im alten Deutschen Reich keinen deutschen, sondern nur einen römischen Kaiser, indem der deutsche König seit Otto I. (seit dem Jahre 962) einen Rechtsanspruch darauf hatte, vom Papst zum Beherrscher der abendländischen Christenheit, der Fortsetzung des römischen Reiches gewählt zu werden. Erst nach der Wahl und nach der darauf erfolgten Krönung nannte sich der deutsche König Kaiser (Imperator Augustus). Seit Heinrich IV. wurde für den noch nicht zum Kaiser gekrönten deutschen König, um sein Anrecht auf Rom anzudeuten, der Titel Romanorum rex üblich.

Seit Ferdinand I. führte der deutsche König auch ohne vorangegangene päpstliche Krönung den Titel „erwählter römischer Kaiser", wozu noch die Titel der Hausmacht traten.

Unter den Karolingern herrschte noch das Erbrecht, was später in das Wahlrecht der deutschen Fürsten überging. Im Jahre 1273 ging das Wahlrecht von allen Fürsten auf die Kurfürsten über und die Wahl fand in Rhense am Rhein statt, wo der erwählte König vom Königstuhl aus proklamiert wurde.

Die Habsburger führten bis zum Jahre 1804 den Titel „erwählter römischer Kaiser und Erzherzog von Oesterreich". So führte die Kaiserin Maria Theresia den Titel Kaiserin nur als Gemahlin ihres Gatten, der im Jahre 1745 als Franz I. zum römischen Kaiser erwählt wurde, als Beherrscherin von Oesterreich und Ungarn aber den Titel Erzherzogin von Oesterreich und Königin von Ungarn.

Erst im Jahre 1804 nahmen die Habsburger den Titel Kaiser von Oesterreich an und von 1804 bis 1806 führte Kaiser Franz II. beide Titel als erwählter römischer Kaiser und erblicher Kaiser von Oesterreich. Als im Jahre 1806 das Deutsche Reich aufgelöst wurde, fiel auch der Titel eines deutschen Königs und römischen Kaiser nach nahezu 900jährigem Bestehen fort.

Während der deutsche König nominell, wenigstens bis zum Westfälischen Frieden, Souverain des Reiches war, hat der jetzige deutsche Kaiser nur die Rechte eines Bundespräsidenten. Vom Jahre 1866 bis 1870 lautete der Titel auch noch König von Preußen und Präsident des Norddeutschen Bundes, was bekanntlich 1871 in den Titel Deutscher Kaiser umgeändert wurde, wobei die Prärogative des Königs aber nicht geändert wurden, nur daß sie auch Anwendung auf die süddeutschen Staaten fanden.

Die Souveränität, die den deutschen Bundesfürsten im Westfälischen Frieden zuerkannt wurde, ist ihnen auch unter dem neuen deutschen Kaiserreich verblieben und die Landeshoheit des jeweiligen Kaisers auf das Königreich Preußen beschränkt.

Ist es Ihnen vorgekommen

als Fabrikant zu der Einsicht gekommen, daß das Detroit Edison System ein großes Reservoir von Kraft ist, welches Sie zu jeder Zeit anzapfen können? — für irgend eine gewünschte Quantität Kraft? — und zu einem Kostenpunkt, welcher in genauem Verhältnis zu der gebrauchten Kraft steht, von Stunde zu Stunde und von Tag zu Tag?

Wissen Sie auch,

daß Sie Ihre Arbeits-Departements vergrößern können, ohne an die Kraft zu denken? — und daß unter den anstrengendsten Arbeitsverhältnissen die Detroit Edison Kraft billiger und mit weniger Unannehmlichkeiten zu haben ist als die von Ihnen selbst produzierte Kraft?

Telephonieren Sie für einen unserer Ingenieure, mit welchem Sie diese Angelegenheit besprechen können.

The Detroit Edison Company

Main 4300

— Das große —

Hilfs- und Liebeswerk

des Deutschtums in Amerika, die

„Deutschwehr"

bittet um große und kleine Gaben

Die Deutschwehr hilft in den Ländern der Centralmächte, wo die Not am größten ist.

Spenden richte man gefälligst an

August Marxhausen,

Herausgeber der Detroiter Abendpost.